

Heute Follower, morgen Azubi

Chemie und Pharma gehen fürs Azubimarketing dorthin, wo junge Menschen sind: auf Tiktok, Youtube, Instagram & Co.

Surfen

Wie Berufsorientierung heute läuft und was junge Menschen sich wünschen.
Seite 7

Streamen

Virtuelle Rundgänge, Videos, Chats: Wie die Chemie um Nachwuchs wirbt.
Seiten 8–9

Posten

Wer kennt die Zielgruppe besser? Bei Renolit bespielen Azubis Instagram.
Seiten 10–11

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der monatelange Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine bringt kaum vorstellbares Leid über die Menschen, er wird die politische und wirtschaftliche Ordnung Europas verändern – er mobilisiert aber zugleich eine enorme Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft. Neben vielen anderen engagieren sich die Unternehmen der Chemie- und Pharmaindustrie in der Flüchtlingshilfe, mit kurzfristigen Lieferungen genauso wie mit langfristigen Ideen. Was Firmen und Mitarbeitende tun und wie auch Sie unterstützen können, lesen Sie stets aktuell auf wir-hier.de.



Hilfe: Die „Kömmerling Better World Stiftung“ der Pirmasenser Profine-Gruppe organisiert eine Spendenaktion von Mitarbeitern, Kunden und Partnern.

Der Ukraine-Krieg ist auch Thema in dieser Ausgabe: Neben den humanitären Folgen treibt die Unternehmen die Energieversorgung um. Die Chemieindustrie ist so abhängig vom russischen Gas wie keine andere Branche. Was auf dem Spiel steht, analysieren wir auf Seite 12. Außerdem schildern wir die Standpunkte zur Frage, ob die Atomkraft jetzt wiederbelebt werden sollte (Seite 13).

Im Schwerpunkt (Seiten 7 bis 11) verlassen wir den Krisenmodus und blicken auf die Zukunft der Berufsorientierung: Junge Fachkräfte werden rar, und Unternehmen müssen sich anstrengen, um Jugendliche zu erreichen und für Ausbildungen zu begeistern. Das tun sie immer stärker in Social Media und lassen sich dabei auch von denen helfen, die sich auf Tiktok, Instagram und Co. am besten auskennen: den eigenen Azubis. Wir nehmen Sie mit in die Berufsorientierung 4.0. Viel Spaß bei der Lektüre.

NICOLAS SCHÖNEICH

Impressum

Wir.Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH,
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,
Konrad-Adenauer-Ufer 21,
50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel,
Ludwigshafen.

ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula
Hellenkemper (Schlussredaktion)
Tel: 0221 4981-0
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.
Alle Rechte liegen beim Verlag.
Rechte für Nachdruck oder
elektronische Verwertung erhalten
Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

ctp und Druck: Frankfurter
Societäts-Druckerei GmbH & Co.
KG, Mörfelden-Walldorf.

Weiter im Web



wir-hier.de



Instagram: @wir_hier_magazin



Podcast **Wir. Hear.**, bei Spotify, Deezer,
Apple und überall, wo es Podcasts gibt



Youtube: **Lifehacks und Experimente**

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen
Mit unserem E-Mail-
Newsletter bleiben Sie
immer auf dem Laufenden.



Wir.Hier. wird klimaneutral gedruckt auf
mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“
ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent
Recycling-Material. Der **Wir.Hier.**-Versand
erfolgt klimaneutral mit der Deutschen Post.

Tiefenfoto: Florian Lang; Fotos (von oben): Jan Hosan, PhotoSG – stock.adobe.com, F.Maksym Yemelyanov – stock.adobe.com, picture alliance/Sven Simon, Dominik Ketz, BAVC

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie

Inklusionsbeauftragter Olaf Guttzeit hat bei
Boehringer Ingelheim Barrieren eingerissen.

4–5



Zum Mitreden

Ostern ist mehr als Hase und Eier. Über die
religiösen Ursprünge und den Glauben in RLP.

6

Schwerpunkt. Ausbildung.

Die Azubi-Suche ist für viele Chemiefirmen
schwierig: Was sie sich fürs Azubimarketing
einfallen lassen, welche Kanäle Jugendliche
zur Berufsorientierung nutzen und was sie
sich von Unternehmen wünschen.

7–11



Wirtschaft & Politik

Was droht der Chemie, falls das Gas ausbleibt?
Die wichtigsten Fakten.

12



Debatte

Bringt der Krieg die Atomkraft zurück? Pro und
Kontra zur Verlängerung der AKW-Laufzeiten.

13



Freizeit

Vulkangestein, Erz, Marmor, Edelsteine: Aus-
flugtipps zur Steinwelt von Rheinland-Pfalz.

14–15



Chemie-Tarifrunde

Einmalzahlung beschlossen, Entgelt vertragt:
Die wichtigsten Details der „Brückenregelung“.

16

Schwerpunkt. Ausbildung.

64

Prozent der Schülerinnen und Schüler können sich vorstellen, eine
Ausbildung zu machen. Zumindest jener 2.828, die die Plattform
ausbildung.de für ihre Studie befragt hat. Kein schlechtes Ergebnis
für viele Unternehmen der rheinland-pfälzischen Chemie, die für die
Besetzung freier Ausbildungsplätze immer kreativer werden müssen.

7

So geht Berufsorientierung 4.0

Das Internet ist die wichtigste Infoquelle. Welche Kanäle sind
besonders beliebt? Und welche Angebote erwünscht?



Foto: JenkoAtaman – stock.adobe.com



Foto: Sudwesttacke



8–9

Mit Social Media mitten im Azubi-Leben

Viele Chemie- und Pharmaunternehmen sind längst mit eigenen Kanälen auf
Instagram, Youtube und Co. Oft geben die Azubis selbst Einblick in ihren Alltag.



Foto: Florian Lang

10–11

Renolit-Azubis begeistern für Ausbildung

Egal, welche Ausbildung sie machen: Kameraerfahrung haben bei
Renolit viele Azubis. Sie sind die Hauptdarsteller des Instagram-Kanals.



Inklusiv: Inklusionsbeauftragter Olaf Guttzeit mit dem taktilen Gebäudeplan, der auch Menschen mit Sehbehinderung Orientierung bietet.

Fotos: Jan Hosan (3)

Gesichter der Chemie

Barrieren einreißen

Olaf Guttzeit ist Inklusionsbeauftragter bei Boehringer Ingelheim

Wenn das Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim neue Bauprojekte anschiebt, beugt sich auch Olaf Guttzeit über die Pläne. Guttzeit ist kein Bauplaner, sondern studierter Wirtschaftspädagoge. Vor allem aber ist er Inklusionsbeauftragter. „Vor zehn Jahren war es Ingenieurinnen und Ingenieuren noch lästig, die Anforderungen für barrierefreies Bauen mitzudenken“, erinnert sich Guttzeit. „Heute wetteifern sie um die innovativsten Ideen.“

Was Guttzeit beschreibt, ist ein Kulturwandel, den er mitgeprägt hat. In neueren Gebäuden gibt es nicht nur rollstuhlgerechte Arbeitsplätze und Blindenleitsysteme, sondern auch vier unterschiedliche Toilettenanlagen: für Frauen, für Männer, für Menschen, die eine barrierefreie Anlage benötigen, und für Menschen, die sich keinem der binären Geschlechterrollen zugehörig fühlen. „Inklusion ist bei uns Teil unserer Diversity-Strategie“, erklärt Guttzeit. „Als Unternehmen gehen wir weit über das hinaus, was heute als gesetzlicher Standard definiert ist.“

Es war ein Zufall, der Guttzeit in die Pharmabranche brachte. Der Wiesbadener startete seine Karriere als Ausbildungscoach bei einem Bildungsträger. Jedes Wochenende durchblätterte er den Stellenteil der Zeitung, immer auf der Suche nach passenden Angeboten für seine Klienten. „Dann bin ich an einem Stelleninserat hängen geblieben, das auf mich passte.“ Guttzeit bewarb sich auf eine Stelle als Ausbildungsreferent im Rahmen einer Elternzeitvertretung bei Boehringer Ingelheim. Er erhielt den Job. Später folgte die Einstellung als Personalreferent und das Amt des Inklusionsbeauftragten.

Von Verwaltungsaufgaben zum Aktionsplan

Anfangs kümmerte sich Guttzeit vor allem um Förderanträge. „Meine Aufgabe als Inklusionsbeauftragter war zu Beginn sehr bürokratisch“, schmunzelt Guttzeit. Aber das änderte sich: 2002 wurde Boehringer Ingelheim Mitglied im neu gegründeten UnternehmensForum.

„Die Deutsche Bahn hat damals mit der Fraport gemeinsam nach Lösungen gesucht, wie Menschen mit Sehbehinderung ohne Barrieren vom Fernbahnhof zum Flugsteig kommen können. Das war für uns unfass-

bar inspirierend. Zu fragen: Mit welchen Problemen beschäftigen sich andere? Und was können wir daraus lernen?“

Heute gehört Guttzeit zu einem der drei ehrenamtlichen Vorsitzenden des UnternehmensForums. Seine Impulse in dem Gremium sind deutlich spürbar: 2012 erarbeitete er für Boehringer Ingelheim den ersten Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention für ein Unternehmen der Privatwirtschaft. Im Winter des vergangenen Jahres hat auch das UnternehmensForum-Mitglied BASF einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorgelegt.

Inklusion fördert Innovation

Die UN-Behindertenrechtskonvention trat in Deutschland schon 2009 in Kraft. Die Bundesregierung verpflichtet sich damit, die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung umzusetzen. Der Aktionsplan von Boehringer Ingelheim übertrug diesen Anspruch auf das eigene Unternehmen: „Uns war wichtig, damit auch einen Sinneswandel einzuleiten und auf eine Kultur der Stärken zu fokussieren, statt vermeintliche Defizite von Menschen mit Behinderungen in den Blick zu nehmen. Heute verstehen wir Inklusion ganz stark auch als Innovationstreiber.“

In diesem Sinne integrierte Boehringer Ingelheim als erstes Pharmaunternehmen in Deutschland per QR-Code einen Gebärdensprachen-Avatar im Beipackzettel eines Medikaments. Viele Gehörlose lernen zwar die Laut- und Schriftsprache, medizinische Fachbegriffe bleiben dennoch häufig eine Herausforderung. Der Avatar erklärt daher komplexe Begriffe in Gebärdensprache.

„Wir experimentieren zurzeit außerdem mit Assistenzrobotern, um herauszufinden, ob sie blinde Mitarbeitende durch unser Gebäude führen können“, erzählt Guttzeit. Die Digitalisierung birgt viele Chancen für die Inklusion. Der Inklusionsbeauftragte möchte diese Chancen für mehr Teilhabe nutzen und Zugänglichkeit von Anfang an mitdenken – sei es bei der Haltung, bei Bauprojekten oder im digitalen Raum. Guttzeit weiß, wie viel sein Team in den letzten Jahren erreicht hat. Und doch bleibt noch viel zu tun. CLARA WALTHER



Zugänglich: Jeder Arbeitsplatz im neuen Smart-Working-Gebäude ist barrierefrei erreichbar.

Lichtdurchflutet: Zum modernen Design des Foyers gehört das Blindenleitsystem selbstverständlich dazu.



Diesmal im Fokus:
Olaf Guttzeit aus Ingelheim



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



Schwerpunkt. Ausbildung.



Foto: evgeny atamanenko – stock.adobe.com

Das könnte mir gefallen:
Bei der Berufswahl spielt Social Media eine immer größere Rolle.

Berufsorientierung 4.0: Praxisnah und digital

Welche Social-Media-Kanäle Jugendliche aktuell für die Wahl eines Berufes nutzen

Die Eltern zur Berufswahl befragen? Ist immer gut, aber nicht immer ausreichend. Kenntnisse aus der Praxis? Wären ideal, sind aber meist nicht vorhanden. Zur Orientierung checkt ein Viertel der Jugendlichen deshalb die sozialen Medien, besonders audio-visuelle Portale. Das zeigt eine aktuelle Studie des Kompetenzzentrums Fachkräftesicherung (KOFA) am Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Befragt wurden dabei mehr als 1.000 Schülerinnen und Schüler. Hier die wichtigsten Ergebnisse.

Wie funktioniert Berufsorientierung heute?

Digitale Ausbildungsmessen, digitales Azubi-Speeddating, Online-Praktika oder Social Media sind wichtige digitale Wege, über die sich Jugendliche zu Berufen informieren können. Schon heute nennen 66 Prozent der Befragten das Internet als häufigste Recherchequelle zur Berufsorientierung – gefolgt vom betrieblichen Praktikum (44,6 Prozent) und Informationen aus der Schule (36,4 Prozent). Seit der Corona-Pandemie haben Angebote wie digitale Unternehmer-Talks, Online-Berufsberatungen oder virtuelle Ausbildungsmessen stark zugenommen. Bei der Nutzung ist hier aber noch Luft nach oben: Lediglich 27,6 Prozent der Jugendlichen gaben an, bereits selbst an so einem Angebot teilgenommen zu haben. Weitere 41,1 Prozent hatten zwar bereits von derartigen Maßnahmen gehört, sie jedoch nicht genutzt. 31,3 Prozent haben damit noch keinerlei Erfahrung gemacht.

Jungs und Mädchen – Unterschiede bei der Nutzung von Social Media?

Mehr als jeder vierte Befragte surft auf der Suche nach Informationen über einen passenden Beruf durchs Netz. Auffällig dabei ist aber: Mädchen recherchieren vor allem über das Internet und Social-Media-Kanäle und nutzen häufiger das Informationsmaterial der Schulen und der Berufsberatung der Arbeitsagentur. Jungs greifen dagegen eher auf das Informationsmaterial von den Unternehmen zurück und nutzen Betriebsbesuche vor Ort, um sich zu informieren.

Welche Kanäle sind besonders beliebt?

Die (audio-)visuellen Plattformen Instagram und Youtube liegen laut Umfrage bei der Berufsorientierung vorn. Auf diesen Plattformen können Unternehmen in kurzen Videos ihr Unternehmen, das Team und den Ausbildungsalltag zeigen. Besonders gut kommen Filme von Mitarbeitenden an. 83,4 Prozent der Jugendlichen, die Youtube für die Berufswahl nutzen, finden die Videoplattform besonders hilfreich; bei Instagram sind es 60,2 Prozent. Relevant wird auch Tiktok: Die Plattform, bekannt für lustige Kurzvideos, ist vor allem bei den jüngeren Befragten sehr beliebt. Große Unternehmen wie die Supermarktkette Lidl oder auch das Klinikum Dortmund betreiben über Tiktok bereits erfolgreich ihr Ausbildungs- und Personalmarketing. Auffallend ist, dass sich die 16-Jährigen nicht nur auf einer Plattform informieren, sondern durchschnittlich 2,4 Platt-

formen besuchen. Kaum genutzt mit Blick auf den späteren Job werden Social-Media-Plattformen wie Snapchat (2,3 Prozent), Twitter (2,1 Prozent), Facebook (1,9 Prozent), LinkedIn (1,9 Prozent) oder Xing (1,3 Prozent).

Was wünscht sich der Nachwuchs von den Unternehmen?

Vor allem eins: praxisnahe Informationsangebote. Am häufigsten wünschen sich die Jugendlichen Unterrichtsbesuche, bei denen Unternehmensvertreter in die Schule kommen. Etwa vier von zehn Befragten wünschen sich Unternehmenspraktika. Auch digitale Angebote und Besuche vor Ort sind für etwa ein Drittel der Befragten interessant: Sie kontaktieren Informationsplattformen wie berufenet.de, beroobi.de oder azubyo.de sowie interaktive Online-Portale. Aus Sicht der Jugendlichen ist es weniger angebracht, wenn Unternehmen Informationen direkt für Lehrkräfte und Eltern bereitstellen. Eltern sind zwar faktisch die wichtigsten Ansprechpartner, allerdings möchten Jugendliche Berufsinformationen direkt erhalten und finden es weniger hilfreich, wenn dies über die Eltern läuft. Denn die Information aus erster Hand ist ungefiltert und ermöglicht konkrete Rückfragen. Dies drückt auch den Wunsch der Jugendlichen nach Unabhängigkeit aus. SABINE LATORRE

- Zur kompletten Studie geht es hier: link.wir-hier.de/kofa

Was geht im Job? Firmen nehmen die Jugend mit auf Social Media

Am Pulsschlag der Chemiebranche: Wir stellen beliebte Kanäle vor VON SABINE LATORRE

YouTube, Facebook, Pinterest: Immer mehr Firmen zeigen sich in sozialen Netzwerken. Virale Werbespots erreichen Millionen Aufrufe, witzige Dialoge unter Posts, Tweets und Videos werden tausendfach geliked. Die Chemie tummelt sich hier ebenfalls. „Wir nutzen soziale Medien unter anderem, um weltweit als attraktiver Arbeitgeber bekannter zu werden“, sagt Laura Kirstein, Unternehmenssprecherin des Technologiekonzerns Freudenberg. Auf Plattformen wie LinkedIn, Facebook und Twitter könnten sich potenzielle Mitarbeiter über das Unternehmen informieren und Stellenangebote finden.

Instagram, Tiktok: Nachwuchs im Fokus

Dabei rücken soziale Medien wie Tiktok oder Instagram immer stärker in den Fokus. So auch der Instagram-Kanal Freudenberg_Ausbildung. Kirstein: „Potenzielle Auszubildende und duale Studenten können hier einen virtuellen 3-D-Rundgang durch das Ausbildungszentrum machen, bekommen Einblicke in die Arbeitswelt der Azubis und können mit dem Unternehmen in Kontakt treten.“



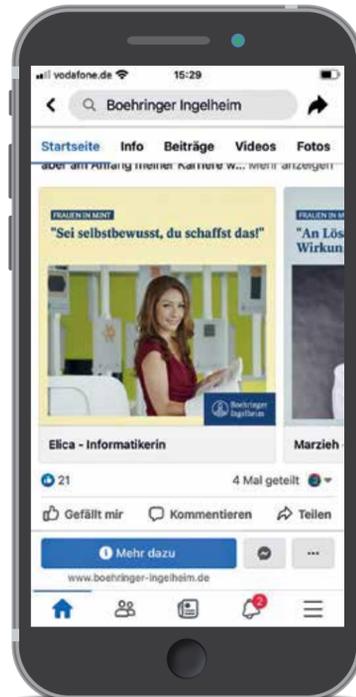
Tiktok: Cool hier

Schnell, frech, kurz: Videos und Effekte locken immer mehr Jugendliche auf die Plattform. Das Netzwerk zählt zu den meist heruntergeladenen Apps in Deutschland: Mittlerweile nutzen hier mehr als zehn Millionen Menschen die Plattform, Tendenz steigend. Die Chancen der ständig wachsenden Nutzerzahlen sowie die kreativen Möglichkeiten der Tiktok-App bieten besonders für das Ausbildungsmarketing neue Chancen. Diese nutzt etwa die Elementare Vielfalt (ElVi) als eine der ersten Nachwuchskampagnen mit @ausbildungsquiz auf Branchenebene, um Jugendliche für die Ausbildung in der Chemiebranche zu begeistern.



Youtube: Nachtschicht mit Luca

Das ist Luca, Chemikant aus Ludwigshafen. Auf dem Youtube-Kanal der BASF begleitet man den Azubi-Botschafter auf seiner Nachtschicht und erlebt hautnah seinen Arbeitsalltag: in den Blaumann springen, Teambesprechung, Messwerte, Tanklager steuern, Sicherheitsrundgang durchs Werk, eine Pumpe reparieren, Qualitätskontrolle, Dokumentation. BASF und andere Unternehmen nutzen den Kanal für Einblicke in Chemie-Berufe sowie Karrierechancen. Gesehen wird das zum Beispiel von 16- bis 19-Jährigen, die sich laut Statistik durchschnittlich 150 Minuten pro Tag auf Youtube aufhalten.

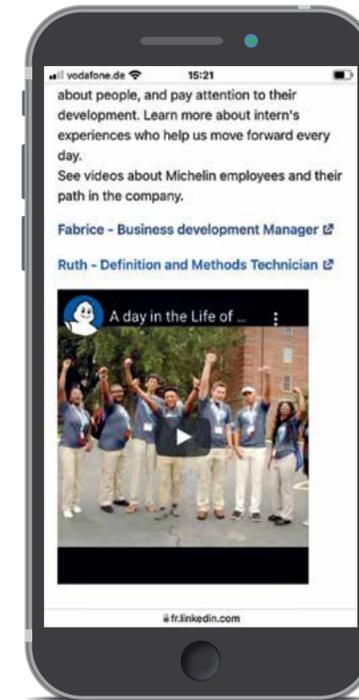


Chemie-Azubi: Wir helfen allen

Der Blog chemie-azubi.de gibt authentische Einblicke in die Arbeitswelt mit Azubis, Ausbildern und Fachleuten. So berichtet zum Beispiel Maschinen- und Anlagenführer Bastian Diebold von seiner Ausbildung beim Lackspezialisten Südwest in Böhl-Iggelheim. Chemiefirmen aus Deutschland können sich hier präsentieren und auf freie Ausbildungsstellen hinweisen, Personaler helfen mit Bewerbungs- und Prüfungstipps. Der Chemie-Azubi ist auch in den sozialen Medien vertreten mit @chemie_azubi auf Instagram, @ChemieAzubi auf Facebook und @Chemie_Azubi auf Twitter.



Fotos: BASF, Boehringer Ingelheim, ElVi, Michelin, Südwestlacker, Urs



LinkedIn: Ein Turbo für die Karriere

LinkedIn ist ein Karriere-Netzwerk und das internationale Pendant zur deutschen Plattform Xing. Es geht hier in erster Linie um berufliche Kontakte und den Austausch businessrelevanter Informationen. Die teilt man gern in englischer Sprache, damit sie jeder versteht. Wie zum Beispiel Reifenhersteller Michelin: Rund 568.950 Personen folgen diesem Firmenkanal rund um den Globus. Gefragt sind zum Beispiel Erfahrungsberichte von Mitarbeitern, um sich ein Bild vom Arbeitgeber machen zu können. Mehr als 36.000 persönliche Profile lassen sich bei Michelin abrufen.



Instagram: Beliebt bei Jugend in Deutschland

Laut der ARD/ZDF-Onlinestudie 2021 ist unter den 14- bis 29-Jährigen Instagram das meistgenutzte soziale Netzwerk in Deutschland (siehe Grafik). Immer mehr Firmen entdecken den Kanal für sich. Zum Beispiel Urs-Chemie: Gerade ist das Unternehmen mit Posts zu freien Stellen und Einblicken in das Unternehmen in das Netzwerk eingestiegen. Und immer mehr Azubis posten für ihre Firmen wie @rhodius_junge_karriere, @ausbildung_thor, @profinegroup, @freudenberg_ausbildung, @renolitkarriere, @basf_ausbildung oder auch @röchling_industrial_lahnstein.

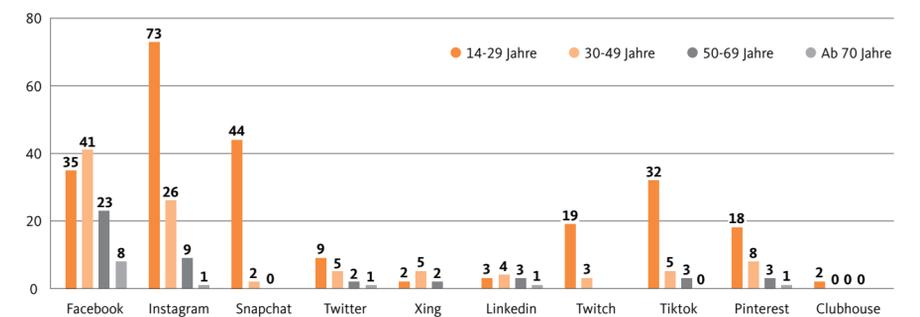


Facebook: Mutter aller Netzwerke

Liken und keine Neuigkeiten mehr verpassen: Facebook belegt im weltweiten Ranking der größten sozialen Netzwerke und Messenger nach der Anzahl der Nutzer im Januar 2022 den ersten Platz – mit rund 2,91 Milliarden monatlich aktiven Nutzern. Die „Mutter aller sozialen Netzwerke“ hat sich in den letzten Jahren gewandelt: vom Kanal für Statusmeldungen und Urlaubsfotos hin zum Newsfeed und Messenger-Netzwerk. Auch heimische Chemie-Unternehmen sind vertreten und zeigen, was sie zu bieten haben. Wie Boehringer Ingelheim mit @Ausbildung.bei.Boehringer.Ingelheim.

Im Netz ist was los: Wer auf welcher Plattform unterwegs ist

Anteil der Nutzer von Social-Media-Plattformen nach Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2021 in Prozent



Quellen: ARD, ZDF, Statista



Redaktionssitzung:
Das Instagram-Team diskutiert über neue Posts.

Tataaaaa: Im Lift stehen zwar nicht die Elevator Boys, aber Can und Lea-Marie.

Worms und München:
Can plaudert in Worms via Videocall mit Richard in München.

Starke Seite: Der junge Instagram-Kanal Renolit Karriere.

Heiß: Der Renolit-Schriftzug mit der Flamme ist Symbol für die Ausbildung bei Renolit.

Selbstbewusst: Posing für den Fotografen im Werk Worms.

Cool, energiegeladen und traditionsbewusst

Wie Auszubildende bei Renolit den Instagram-Kanal aktiv mitgestalten

Servus, Leute, ich bin der Richard.“ Locker grüßt Richard Rehfuß, Auszubildender zum Industriekaufmann bei Renolit, die User auf Instagram – und nimmt sie mit auf einen Gang durch das Unternehmen. Denn der 24-Jährige ist gerade vom Standort München an den Hauptsitz nach Worms gekommen: Hier will er die Finanzbuchhaltung des Kunststofffolien-Herstellers kennenlernen. Da er Mitglied im jungen Redaktionsteam für den Instagramkanal @renolitkarriere ist, nutzen die jungen Leute seinen Besuch gleich für einen Dreh ihrer Serie „Follow me around“.

„Unsere Grundmessage ist, den Arbeitsalltag eines Industriekaufmanns in der Ausbildung zu zeigen“, berichtet Richard. „Die Videoproduktion war cool, und ich glaube, das haben wir gut umgesetzt!“ Seit Sommer letzten Jahres füttern engagierte Azubis „ihren“ Social-Media-Kanal mit Inhalt: „Wir wollen Renolit als Arbeitgeber bekannter machen und das Unternehmen vorstellen“, erklärt Mareike Kraus. Sie ist für das Ausbildungsmarketing zuständig und leitet den Social-Media-Kanal. Ganz bewusst hat sie sich Instagram als Informationsmedium ausgesucht: „Hier ist unsere Zielgruppe unterwegs, junge Leute zwischen 15 und 35 Jahren.“

Als Ausbildungsunternehmen positionieren

In lockerer Reihenfolge werden Ausbildungsberufe und duale Studiengänge vorgestellt. Man erfährt zum Beispiel hautnah etwas über technische Auszubildende, Industriekaufleute oder das Betriebswirtschaftsstudium Industrie.

„Wir berichten zudem über Feiern oder Zeugnisübergaben“, ergänzt Lara Kurkofka (21), die von Anfang an bei dem Projekt dabei ist. Sie studiert Digital Business Management und stand selbst schon vor der Kamera, um ihren Beruf vorzustellen: „Es ist schön, wenn Freunde und Bekannte mich ansprechen und sagen, hey, wir haben dich auf Instagram gesehen.“ Spaß macht auch das Wortspiel des Instagram-Teams mit dem Firmennamen „Renolit“. Wobei das Jugendwort „lit“ hier für „toll“ oder „heiß“ steht – als Flammensymbol.

Tradition trifft auf virale Trends

Auch wenn die Posts stets seriös sind, blitzt doch immer wieder Humor auf, dafür sorgen die Team-Mitglieder. Wie Lea-Marie Lischka (20) und Celina Harr (21), beide angehende Industriekauffrauen. „Gerade gehen die Elevator Boys viral“, berichtet Celina. Das ist ein Clip von fünf gut aussehenden Jungs, die in einem Fahrstuhl stehen. Daran orientierten sich die Azubis und filmten Richard im gleichen Stil der berühmten Vorlage für den Firmenrundgang im Aufzug. Solche lockeren Posts professionell zu erstellen, ist allerdings nicht so leicht. Referentin Kraus: „Es sieht so einfach aus, als wäre es in fünf Minuten im Kasten. Aber in der Tat dauert es dann doch lange, die Bilder zu bearbeiten, den Text zu schreiben, die Inhalte abzustimmen und die Genehmigungen für die Aufnahmen zu erhalten.“ Schließlich möchte man nicht versehentlich Firmengeheimnisse preisgeben oder Persönlichkeitsrechte verletzen. Das kann Can Turan (26) nur bestätigen. Der angehende Medientechnologe Druck möchte mit dem Team ein „Follow me around“

durch die Druckerei filmen. Hier darf aufgrund der Explosionsgefahr aber unter normalen Umständen kein Handy mitgeführt werden: „Da benötigen wir erst einmal die Erlaubnis der Verantwortlichen“, berichtet der junge Mann. Zudem muss jede einzelne Person, die später auf Instagram zu sehen ist, der Veröffentlichung schriftlich zustimmen.

Viele Likes für den Kanal

Motivierend für die Mühen sind die Rückmeldungen aus dem Netz: „Wir bekommen sehr viele Likes“, freut sich Studentin Lara. Die werden in Form eines roten Herzens angezeigt: „Wir wollen die Menschen dort abholen, wo sie sind. Wir wollen sie von Renolit überzeugen und mit ihnen interagieren.“ Bis heute hat der Kanal rund 370 Follower, die Posts selbst aber erreichen weitaus mehr Menschen. Deshalb schaut sich das Team genau an, wie Influencer, Promis oder andere Firmen auftreten. Und arbeitet an neuen Formaten wie eigenen lustigen Fotos oder Memes, Quizfragen oder Frageblöcken. Die Begeisterung für Instagram ist riesig, auch wenn die private Nutzung davon abweicht: „Ich bin da eher ein stiller Beobachter“, scherzt Richard, „viel ansehen, aber nichts posten.“ Dass der Kanal „draußen“ gut ankommt, kann Kraus schon jetzt bestätigen: „Wir haben über Instagram schon einige Anfragen zu Bewerbungsmöglichkeiten erhalten“, berichtet sie.

SABINE LATORRE

„Es sieht einfach aus. Aber es dauert lange, bis ein Post fertig ist“



Action: Selbstbewusst und gut gelaunt agiert Celina vor der Handykamera von Lea-Marie für den nächsten Post.

Fotos: Florian Lang (7)

Wirtschaft & Politik

Die Gas-Krise

Chemieindustrie in Sorgen: Schon jetzt ist der Energieträger sehr teuer. Was passiert, wenn Russland die Lieferungen stoppt?

Putins Angriffskrieg macht der Chemieindustrie schwer zu schaffen. Wie kaum eine andere Branche ist sie auf preiswerte Energie angewiesen. Jetzt aber haben sich Öl und vor allem Gas enorm verteuert. Im März stieg der Gaspreis auf im Schnitt 127 Euro je Megawattstunde, das ist sechsmal so viel wie in normalen Zeiten.

Und da ist die Sorge, dass der Kreml Europa den Gashahn zudreht. Russland will Rubel für die Gaslieferungen, der Westen aber nur in Euro oder Dollar zahlen. Auch gibt es Forderungen nach einem Gasembargo. Um Deutschland auf eine schlechtere Versorgung vorzubereiten, hat Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck die Frühwarnstufe des Notfallplans Gas ausgerufen. Was heißt das für die Branche? Wir erklären die Szenarien.

Russland stoppt die Lieferungen

Für die Chemieindustrie wäre das der GAU. Das hätte massive Folgen für weite Teile der Branche. Tausende Jobs wären bedroht. Aber: Ein Lieferstopp würde die Gasversorgung nicht sofort massiv beeinträchtigen! Russland liefert aktuell nur noch 40 Prozent des Gases, die Gasspeicher sind zu einem Viertel gefüllt, und aus den Niederlanden, Belgien und Frankreich kommt das Flüssiggas LNG, sagt Minister Habeck: „Deshalb haben wir eine stabile Gasversorgung für das Frühjahr und den Sommer.“

Brisant würde es mit der nächsten Heizperiode. Haushalte, Schulen und Kliniken würden laut Notfallplan mit Gas bevorzugt beliefert, Industriebetriebe weniger oder gar nicht mehr. Der Chemiekonzern BASF müsste dann die Herstellung wichtiger Basischemikalien und Folgeprodukte drosseln

oder gar stoppen. Kunststoffe, Farben, Lacke, Schaumstoffe, Batteriematerialien würden nicht produziert, ganze Lieferketten reißen, und Autofabriken wären lahmgelegt. So käme eine Kettenreaktion in Gang, die 2,5 bis 4 Millionen Arbeitsplätze gefährden könnte, heißt es im Institut der deutschen Wirtschaft in Köln.

Der Energieträger fließt, bleibt aber teuer

Auch ohne Lieferstopp bleibt die Situation für die Chemieindustrie herausfordernd. Denn so hohe Gaspreise wie im März stellen 70 Prozent der Unternehmen vor gravierende Probleme, ergab eine Umfrage des Chemieverbands VCI. Und 85 Prozent der Firmen können die hohen Kosten von Energie sowie Vorprodukten entweder gar nicht oder nur zum Teil an ihre Kunden weitergeben. In einigen Fällen drosseln Unternehmen bereits Anlagen oder verschieben Produktion an ausländische Standorte.

Ohne Erdgas geht Chemie nicht

Erdgas ist für die Chemieindustrie doppelt wichtig. 2,8 Millionen Tonnen nutzt die Branche als Rohstoff und noch mal fast die dreifache Menge als Energieträger. Beispiel BASF: Der Chemiekonzern verwendet Erdgas, um die riesigen Steamcracker für die Grundchemikalien-Produktion zu heizen. Und er setzt es als Rohstoff ein, um Ammoniak für Dünger zu erzeugen.

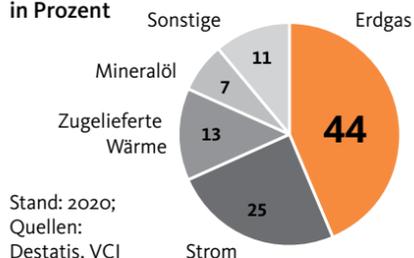
Kein Gas aus Russland

Deutschland setzt nun auf mehr Importe von verflüssigtem Erdgas aus den USA oder Katar. Energieversorger haben dafür drei schwimmende LNG-Terminals geordert. Unabhängig von russischem Gas wird Deutschland aber wohl erst 2024.

HANS JOACHIM WOLTER

Hier kommt die Energie her

Anteil am Verbrauch der Chemieindustrie in Prozent



Atomkraft – ja, bitte?

Zur Frage, wie Deutschland unabhängiger von russischer Energie wird, ist die Laufzeitverlängerung von Atommeilern im Gespräch. Wirtschafts- und Umweltministerium haben zwar abgelehnt. Doch die Diskussion ist damit nicht vom Tisch. Wie Befürworter und Gegner argumentieren VON WIEBKE BOMAS

„Ja, bitte“: Befürworter argumentieren mit zuverlässiger Lieferung, Klimaschutz, der Nutzung aller Optionen – und mit Alternativlosigkeit

Wirtschaftswissenschaftler wie Clemens Fuest, Präsident des Ifo-Instituts, und Michael Hüther, Chef des Instituts der deutschen Wirtschaft, raten der Regierungskoalition zum Beispiel dazu, bei der Atomkraft zu prüfen, was möglich ist. Sonst sei die Zukunft des Industriestandorts Deutschland gefährdet und eine Chance vertan, das Energiesystem stabil zu halten.

Um unabhängiger von russischem Gas zu sein, brauche es kurzfristig Verlängerungen der Laufzeiten von Kohlekraftwerken und AKWs, bis genug Gas aus anderen Quellen und mehr Erneuerbare verfügbar seien, erklärte Fuest zuletzt.

Hüther weist bei seiner Empfehlung, den Weiterbetrieb der drei verbliebenen deutschen AKWs über das Jahresende hinaus zu prüfen, allerdings darauf hin, dass Wartungsverträge neu geschlossen und Brennstäbe geordert werden müssten. Deshalb rede man nicht von einem Jahr, sondern eher fünf Jahren Laufzeitverlängerung. Alternativ die Laufzeit für Kohlekraftwerke zu verlängern, hält Hüther mit Blick auf die Klimaziele für keine gute Idee.

Weitere Befürworter einer Verlängerung argumentieren, dass Atomstrom das Klima kaum belaste. Zudem sei er billig, sagt etwa Bayerns Ministerpräsident Markus Söder mit Blick auf das Ziel, dass Energie für Unternehmen und Verbraucher bezahlbar bleibt. Kohlestrom dagegen mache Deutschland abhängig, sagt Söder – zum Beispiel von Kohlelieferanten.

Tesla-Chef Elon Musk nennt es gar „verrückt“, jetzt Atomkraftwerke abzuschalten. Deutschland sollte nicht nur die noch laufenden Anlagen nicht abschalten, sondern auch die abgeschalteten wieder in Betrieb nehmen.

Worin sich wohl alle Befürworter einig sind: Atomkraft fließt zuverlässig, auch im dunklen Winter. Also in der Jahreszeit, in der Deutschland bislang besonders abhängig ist vom russischen Gas. Die Versorgung mit Erneuerbaren schwanke dagegen abhängig von der Witterung.



„Nein, danke“: Zu teuer, zu spät, ungeeignet, riskant und klimaschädlicher als erneuerbare Energien, warnen die Gegner

Zum Beispiel die Wirtschaftsweisse Veronika Grimm: Die meisten Kraftwerke sind bereits abgeschaltet. Der Rückbau habe bei den meisten begonnen, die Lieferverträge für Brennstäbe seien gekündigt: Alles wieder aufzuschnüren, sei teuer, argumentiert sie.

Zeitliche Bedenken äußerte Finanzminister Christian Lindner: Neuer Brennstoff müsse eingekauft und neue Genehmigungen müssten erteilt werden. Mit einem Beitrag zur Energieversorgung wäre zumindest nicht für den kommenden Winter zu rechnen. Auch Atomkonzerne selbst sagen, dass neue Brennelemente erst in etwa eineinhalb Jahren zur Verfügung stehen würden.

Wirtschaftsminister Robert Habeck hält einen Weiterbetrieb erst ab einem Zeitraum von drei bis fünf Jahren für sinnvoll – und für diesen geht er wie Umweltministerin Steffi Lemke davon aus, dass bessere Alternativen zum Ausgleich des Gasmangels gefunden sein werden.

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) weist wiederum darauf hin, dass grundsätzliche Fragen wie die Entsorgung des Atommülls noch immer nicht gelöst seien. BDI-Präsident Siegfried Russwurm hält es deshalb für sinnvoller, den Kohleausstieg zu verschieben.

Auch Umweltschutzverbände wie der Naturschutzbund Deutschland sehen die ungeklärte Frage der Atommüllentsorgung. Zudem sei der für Atomkraft erforderliche fossile Rohstoff Uran nur begrenzt verfügbar. Seine Förderung und der Import zerstörten erheblich die Natur und seien teuer. Ganz abgesehen von dem gewaltigen Risiko eines Reaktorunfalls durch Fehler, Katastrophen oder Krieg, den viele zu bedenken geben.

Und Atomkraft sei keineswegs klimaneutral, betonen zum Beispiel die Grünen: Bei Gewinnung, Transport und Aufbereitung von Uran entstehen Emissionen, ebenso beim aufwendigen Bau der Kraftwerke. Wie viel das im Vergleich zu anderen Energiequellen ist, variiert zwar je nach Analyse. Aber, so die Grünen: Unflexible Atomenergie verstopft die Netze und verhindert so die volle Nutzung erneuerbarer Energien.

Freizeit

Steinreiches Rheinland-Pfalz

Rheinland-Pfalz ist nicht nur wein-, sondern auch steinreich – zumindest, wenn es um Vulkangestein, Erz, Marmor und Edelsteinschmuck geht. Wir haben die besten Adressen für faszinierende Einblicke in die Steinwelt gesammelt.

VON MATILDA JORDANOVA-DUDA

Lavakeller Mendig

150 Stufen führen mitten in einen erkalteten Lavastrom. Unterhalb der Stadt Mendig erstreckt sich ein weitverzweigtes Labyrinth aus Stollen und Schächten. Das Areal umfasst nahezu drei Quadratkilometer und ist von Menschenhand geschaffen. Entstanden ist die bizarre Landschaft durch den Abbau des schwarzen Basalts im späten Mittelalter. Später nutzten die Bierbrauer die Felsenkeller wegen ihrer konstanten Temperatur von sechs bis neun Grad als Lager. Im 19. Jahrhundert zählte Mendig ganze 28 Brauereien. Die Lavakeller können nur mit einer Führung besichtigt werden, die das Vulkanmuseum Lava-Dome organisiert. Der Lava-Dome ist von 10–17 Uhr geöffnet, in den Schulferien von Rheinland-Pfalz und NRW täglich, ansonsten ist er montags geschlossen.

link.wir-hier.de/stein4

Lahn-Marmor-Museum



Foto: Lahnthal Tourismus Verband e. V./Hannah Grisch

Vor 380 Millionen Jahren lag die heutige Lahnregion südlich des Äquators in einem warmen Meer. So entstand der Lahn-Marmor, der viele Kirchen im Westerwald und Taunus, aber auch den Berliner Dom, die Uni Zürich und sogar das Empire State Building in New York schmückt. Sonne, warmes Wasser und vulkanische Aktivitäten ermöglichten die Bildung großer Riffe aus Korallen und anderen winzigen Lebewesen. Im Lauf der Erdgeschichte wurden sie zu mehreren Hundert Meter dickem Rifffalkstein verdichtet. Dem schönen Werkstoff ist das Lahn-Marmor-Museum in Villmar gewidmet. Geöffnet ist es dienstags bis freitags 14 bis 17 Uhr, am Wochenende 10 bis 17 Uhr. In der Nähe liegt der sehenswerte Unica-Bruch, und der Lahn-Marmorweg führt unter anderem zu einer Brücke und einem Brunnen aus Marmor. Radler nehmen die „Marmorroute“ entlang der Lahn und erkunden die Region der ehemals 100 Marmorbrüche.

link.wir-hier.de/stein

Edelsteinland Idar-Oberstein



Foto: Rheinland-Pfalz Tourismus GmbH/Gabriele Fujio

Von funkelnden Diamanten, Rubinen und Achaten fasziniert? Dann ist das „Edelsteinland“ im Hunsrück die richtige Adresse. Idar-Oberstein ist bekannt für seine Edelsteintadt: Gut 20 Schmuckwerkstätten der Region arbeiten hier mit besonderen Techniken wie Schleifen und Gravieren verschiedener Edelsteine, Schmieden, Sägen, Löten und Schmelzen von Silber, Gold oder Platin. Auf einer Werkstätten-tour können Sie die Schmuckdesigner kennenlernen und natürlich Edles zum Mitnehmen finden.

link.wir-hier.de/stein1

Vulkanerlebnispark Mosenberg



Foto: Eifel Tourismus GmbH/Dominik Ketz

Der Abbau des Lavagesteins am Mosenberg in der Eifel hat Förderschloten, Schlacken und Lavaschichten unterschiedlicher Korngrößen freigelegt: ein großer Querschnitt durch einen Vulkankegel. Das war so einmalig, dass nach Ende des Abbaus der Steinbruch nicht verfüllt, sondern für Besucher aufbereitet wurde. Die Mosenberger Vulkangruppe gehört heute zu den 80 besten Geotopen Deutschlands. Die Georoute Vulkaneifel um Manderscheid führt direkt an der Grube vorbei, ein Lehrpfad zeigt die verschiedenen Vulkangesteine. Der Vulkanerlebnispark ist nur zu Fuß zu erreichen: in etwa 20 Minuten vom Parkplatz am Ortseingang Bettenfeld.

link.wir-hier.de/stein2

Chemie für Kunststoff

Optik von Marmor bis Granit

Sie können sich weder Marmorböden noch Terrakottafliesen leisten? Ein Boden aus Beton oder Granit sähe zwar super aus, ist Ihnen aber zu kalt? Kein Problem: Heutzutage gibt es Kunststoffböden in Steinoptik, die sich für Bad, Küche oder Wohnzimmer ebenso eignen wie für Empfangssäle oder Großraumbüros. Ein Hersteller solcher hochwertiger Böden ist Tarkett in Ludwigshafen: Das Unternehmen verkauft jeden Tag 1,3 Millionen Quadratmeter an Bodenbelägen für Krankenhäuser, Schulen, Wohnungen, Hotels, Büros, Geschäfte und Sportplätze.

Klimafreundlicher Füllstoff aus Asche

Solche Vinylböden können nicht nur wie Stein aussehen, es steckt auch etwas „Stein“ darin. Nämlich ein mineralischer Füllstoff (Kalziumkarbonat). Schon bald will Tarkett eine neue Variante des Materials auf Basis von Asche aus Estland verwenden: In den letzten 50 Jahren setzte man dort bei der Energiegewinnung hauptsächlich auf die Verbrennung von Ölschiefer. Die Rückstände – rund 600 Mil-



Foto: Tarkett/Philip Gattward

lionen Tonnen Asche – landeten größtenteils in der Natur, mit erheblichen Auswirkungen auf die Umwelt.

Der Partner von Tarkett, das schwedische Unternehmen Ragn-Sells, will nun die Asche mithilfe einer speziellen Technologie zur Kohlenstoffabscheidung und -speicherung in nützliche mineralische Füllstoffe umwandeln. Diese sollen bei Tarkett ab 2025 zum Einsatz kommen (Foto). Der kohlenstoffnegative Kalk aus Asche verspricht sogar eine CO₂-negative Rohstoffbilanz. SABINE LATORRE

Tertiär- und Industrieerlebnispark Stöffel



Foto: Rheinland-Pfalz Tourismus GmbH/Dominik Ketz

Die Stöffel-Maus ist die bedeutendste Entdeckung einer an Fossilien reichen Stätte im Westerwald. Der Nager hatte dünne Flughäute und lebte vor circa 25 Millionen Jahren. Gefunden wurde das versteinerte Tierchen im Basaltabbaugebiet Stöffel zwischen Enspel und Nistertal. Nach dem Ende des Abbaus entstand 2000 der Tertiär- und Industrieerlebnispark Stöffel, der Fossilien im Tertiär-Museum und historische Industriebauten zeigt. Die Kulisse erinnert an eine verlassene Goldgräberstadt. Es steht viel rostiges Eisen auf dem „Weg des Basalts“ herum: Vorecher, Lorengleise, Bagger, Lok und Förderbänder, ebenso eine historische Werkstatt. Spazieren gehen, klettern, grillen und sogar heiraten ist im Park möglich. Geöffnet ist von März bis Oktober dienstags bis donnerstags 10 bis 17 Uhr, freitags bis sonntags 10 bis 18 Uhr.

link.wir-hier.de/stein5

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittagspause und Wochenende.



Mittagspause

Wie begrüßen wir uns nach Corona?

Was tun beim Geschäftstermin, wenn der eine zur Begrüßung die Hand ausstreckt, die andere aber nie wieder Hände schütteln möchte? Seit der Pandemie gilt es als unhygienisch – und bleibt es für viele wohl auch in Zukunft. So können Sie Peinlichkeiten vermeiden:



Darüber reden

Offen sprechen hilft, und zwar, bevor die Situation entsteht. „Wie wollen wir uns in Zukunft begrüßen?“ wäre eine Frage, die sich zumindest in der Belegschaft klären ließe. Die Antwort könnten Sie Ihren externen Geschäftskontakten vor persönlichen Treffen mitteilen. Etwa so: „Wir freuen uns sehr, Sie bald persönlich zu sehen. Übrigens haben wir festgestellt, dass viele heute Wert auf Handhygiene legen. Deshalb verzichten wir einheitlich auf den Handschlag.“

Schneller sein

Auch wenn Sie kein Problem mit Händeschütteln haben: Ihr Gegenüber hat es vielleicht. Räumen Sie Unklarheiten aus, indem Sie zuerst eine eindeutige, kontaktfreie Begrüßung anbieten. Sie können zum Beispiel die flache rechte Hand auf die Höhe Ihres Herzens legen oder für ein paar Sekunden eine Verbeugung andeuten.



Reden statt Handeln

„Wie schön, dass wir uns endlich einmal kennenlernen. Folgen Sie mir, wir haben schon Kaffee und Kekse vorbereitet.“ Bei so einer Begrüßung braucht es keinen Handschlag mehr, um Gesprächspartner willkommen zu heißen.

Blamagen wegkonvertieren

Und sollte doch mal einer von Ihnen beim Handschlag ins Leere greifen: Auch hier können Worte die peinliche Situation wegfeigen. Sprechen Sie die unklaren Begrüßungsrituale nach der Pandemie einfach an und lachen Sie gemeinsam darüber. WIEBKE BOMAS

Wissenschaftler

Warum Blumen bunt sind

Beim Frühlingsspaziergang sind wir auch in der tiefsten Natur gerade nie allein: Es brummt und summt überall – besonders, wo Blumen blühen. Für uns ist die bunte Pracht vor allem schön anzusehen. Aber was haben die Blumen selbst eigentlich davon, dass sie gelb, rot, violett oder blau blühen?

Die Antwort klingt erst mal einfach: Die auffallenden Farben sollen Insekten anlocken, damit sie den Pollen weitertragen. Aber das war nicht immer so: Vor etwa 245 Millionen Jahren, als die ersten Dinosaurier lebten, gab es bei den Pflanzen keine andere Farbe als grün, und sie haben sich über Zapfen und Sporen verbreitet. Die Pollentaktik kam erst später mit den sogenannten Bedecktsamern – den Blütenpflanzen.

Sie schützen ihre Samen mit einem Fruchtblatt oder -knoten und brauchen zur Befruchtung Pollen. Damit der sich verbreitet, sind die Pflanzen mit Insekten einen Tauschhandel eingegangen: Nektar gegen Pollentransport. Fehlte nur noch der Wegweiser: Damit die Insekten wissen, wo sie hinfliegen müssen, duften die Blüten. Weil Duftmoleküle aber diffus im Raum hängen, lotst eine Farbe, die sich vom Pflanzengrün abhebt, noch besser zum Ziel.

Aber sind zum Beispiel Bienen nicht farbenblind? Nicht ganz: Ihr Farbspektrum ist verschoben – sie können kein Rot sehen; es erscheint ihnen schwarz. Gelb, Blau und Ultraviolett sehen sie, alles andere erscheint grau. So können sie treffsicher Nektar in bunten Blüten ansteuern. **WIEBKE BOMAS**

Mehr Chemie im Alltag:
link.wir-hier.de/wissen



Foto: Vera Kuttelvaserova – stock.adobe.com

Am Ziel: Bienen finden dank bunter Blüten zum Nektar.



Einmalzahlung für die Beschäftigten, Spenden für die Ukraine: IGBCE-Chef Michael Vassiliadis, der Verhandlungsführer der Gewerkschaft Ralf Sikorski, BAVC-Verhandlungsführer Hans Oberschulte und Verbandspräsident Kai Beckmann (von links).

Foto: BAVC

Chemie-Tarifrunde

Brückenregelung vereinbart

Sozialpartner beschließen Einmalzahlung und vertagen Entgeltverhandlungen wegen des Krieges

Die Sozialpartner in der Chemie- und Pharmaindustrie bauen gemeinsam eine Brücke über die wachsende Unsicherheit aufgrund des Krieges in der Ukraine und seiner Folgen: Die Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgebern und IGBCE werden angesichts der dramatisch geänderten politischen und wirtschaftlichen Situation vorläufig ausgesetzt. Sie sollen im Oktober 2022 wieder aufgenommen werden. Um die Effekte der Inflation zu dämpfen, erhalten die Beschäftigten eine Brückenzahlung in Höhe von 1.400 Euro. Unternehmen in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zahlen einmalig 1.000 Euro. Mit 1 Million Euro unterstützen die Chemie-Sozialpartner zudem die Hilfe für die Ukraine.

„Ziehen an einem Strang“

„Die Folgen dieses Krieges werden unsere Branche auf Jahre hinaus vor große Herausforderungen stellen. Umso wichtiger ist, dass die Sozialpartner an einem Strang ziehen“, betonte BAVC-Präsident Kai Beckmann anlässlich der Einigung am 5. April. „In einer Phase extremer Unsicherheit sorgen wir für etwas mehr Verlässlichkeit. Dieser besondere Kompromiss zeigt, dass wir unserer Verantwortung auch in äußerst schwierigen Zeiten gerecht werden. Wir setzen darauf, die Lage Ende des Jahres besser einschätzen zu können. Das heißt nicht, dass die Verhandlungen einfacher werden. Aber sie finden hoffentlich auf einer soliden Grundlage und in Friedenszeiten statt.“

Auch der Verhandlungsführer der Arbeitgeber, BASF-Personalchef Hans Oberschulte, unterstrich: „Mit der Krisen-Brücke verschaffen wir Unternehmen und Beschäftigten eine dringend benötigte Atempause. Das ist die

richtige Antwort auf die maximale Unsicherheit, die wir seit Putins Invasion erleben. Jetzt um Prozente zu streiten, würde dem Ernst der Lage nicht gerecht. Unter dem Strich ist das eine krisengerechte Lösung, die die Interessen beider Seiten ausgewogen berücksichtigt.“ Der IGBCE-Vorsitzende Michael Vassiliadis sagte: „In dieser Zeit großer Unsicherheit für Beschäftigte wie Unternehmen mussten wir eine Lösung finden, die Inflationslinderung mit Beschäftigungssicherung verbindet. Unser Ziel bleibt die dauerhafte Steigerung der Entgelte noch in diesem Jahr.“

Die wichtigsten Beschlüsse

• **Brückenzahlung/Entgelt:** Die Chemie-Beschäftigten erhalten eine Brückenzahlung in Höhe von 1.400 Euro. Diese geht nicht dauerhaft in die Tariftabelle ein. Die Einmalzahlung ist flexibilisiert. Bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten (Verlust in 2021; Nettoumsatzrendite unter 3 Prozent für 2021 oder voraussichtlich für 2022) wird die Zahlung auf 1.000 Euro gekürzt. Die Auszahlung erfolgt bis Ende Mai 2022. Auszubildende erhalten 500 Euro. Ob dauerhafte Entgeltsteigerungen möglich sind, verhandeln Arbeitgeber und IGBCE bei der Fortsetzung der Gespräche. Bis Ende Oktober 2022 gelten die bisherigen Entgelttabellen.

• **Ukraine-Hilfe:** BAVC und IGBCE spenden über den Unterstützungsverein der Chemischen Industrie (UCI) 1 Million Euro, die insbesondere zur Arbeitsmarktintegration Geflüchteter eingesetzt werden soll. Unternehmen und Beschäftigte verurteilen Wladimir Putins Angriffskrieg aufs Schärfste und fordern ein sofortiges Ende aller Kampfhandlungen.

• **Schichtzuschläge:** Die Zuschläge für regelmäßige und unregelmäßige Nachtarbeit werden auf 20 Prozent vereinheitlicht. Bislang betragen sie 15 beziehungsweise 20 Prozent.

• **Ausbildung:** Um Auszubildende mit Förderbedarf zu unterstützen, investieren die Chemie-Sozialpartner 3 Millionen Euro in das neue UCI-Programm „AusbildungPlus“. Damit werden junge Menschen mit pandemiebedingten Lernrückständen in kleinen und mittleren Unternehmen gefördert. Sie erhalten bei Bedarf eine zusätzliche Lernunterstützung. Das Programm ist auf zwei Jahre befristet. Je Azubi ist eine Förderung von bis zu 1.000 Euro möglich.

• **Betriebliche Altersvorsorge:** Die Chemie entwickelt das erste branchenweite Sozialpartner-Modell für die betriebliche Altersvorsorge. BAVC und IGBCE werden bis 30. Juni die tariflichen Regelungen schaffen, um reine Beitragszusagen für Neuzusagen zu ermöglichen. Ziel ist, neuen Beschäftigten eine attraktive Versorgung mit guten Renditechancen anbieten zu können und gleichzeitig Haftungsrisiken für die Unternehmen angesichts der andauernden Niedrigzinsphase zu vermeiden.

• **Altersfreizeiten:** Für die Altersfreizeiten in der chemischen Industrie gibt es künftig mehr Flexibilität: Unternehmen und Beschäftigte können vereinbaren, die Altersfreizeiten zu ersetzen durch einen flexiblen Übergang in den Ruhestand, eine Einzahlung in die gesetzliche Rentenversicherung oder in die betriebliche Altersvorsorge. Welches Modell angeboten wird, entscheidet der Arbeitgeber. **REDAKTION**

Die Einigung im Detail: bavc.de/tarifrunde

Die nächste Ausgabe erscheint am 28. Mai mit dem Schwerpunkt „Rohstoffe“.